

E L James

Freed

Fifty Shades of Grey

Befreite Lust

von Christian selbst erzählt

Roman

1. Kapitel

Deutsch von

Sonja Hauser

Die Originalausgabe erschien 2021 unter dem Titel »Freed: Fifty Shades Freed as Told by
Christian«
bei Sourcebooks, Naperville, Illinois
und zeitgleich bei Arrow, an imprint of Cornerstone, a division of Penguin Random House
Ltd., London.

Copyright © der Originalausgabe 2012, 2021 by Fifty Shades Ltd.
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2021
by Wilhelm Goldmann Verlag, München,
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München

Sonntag, 19. Juni 2011

Wir liegen in postkoitaler Glückseligkeit unter rosafarbenen Papierlaternen, Wiesenblumen und blinkenden Lichterketten, die von der Decke baumeln. Während meine Atmung sich allmählich verlangsamt, halte ich Anastasia im Arm. Sie schmiegt sich an mich, ihre Wange an meiner Brust, ihre Hand auf meinem wild klopfenden Herzen. Meine innere Dunkelheit spüre ich nicht. Sie ist verjagt von meiner Traumfängerin ... meiner Verlobten. Meiner Liebe. Meinem Licht.

Könnte ich glücklicher sein als in diesem Moment?

Ich präge mir alles ein: das Bootshaus, das beruhigende Auf und Ab der Wellen, die Pflanzen, die Lichter. Und dann mit geschlossenen Augen das Gefühl der Frau in meinen Armen, ihr Gewicht auf mir, das langsame Heben und Senken ihres Rückens beim Atmen, ihre mit den meinen verschlungenen Beine. Der Duft ihrer Haare, der mir in die Nase dringt, glättet alle meine Ecken und scharfen Kanten. Dies ist mein Wohlfühlort. Dr. Flynn wäre stolz auf mich. Die wunderschöne Frau neben mir hat sich bereit erklärt, mir zu gehören. In jeder erdenklichen Weise. Wieder.

»Können wir gleich morgen heiraten?«, flüstere ich nahe an ihrem Ohr.

»Hm.« Ihre gemurmelte Antwort schickt einen sanften Luftstrom über meine Haut.

»Ist das ein Ja?«

»Hm.«

»Ein Nein?«

»Hm.«

Ich grinse. Sie ist völlig ausgepowert vom leidenschaftlichen Sex im Bootshaus. »Miss Steele, sind Sie denn zu keinem zusammenhängenden Satz in der Lage?« Als ich ihr Schmunzeln spüre, bricht sich meine Freude in einem Lachen Bahn, und ich schließe die Arme fester um sie und küsse sie auf die Stirn. »Gut, dann also morgen, in Vegas.« Anastasia hebt schläfrig den Kopf, die Augen im sanften Schein der Laternen halb geschlossen.

»Ich glaube nicht, dass meine Eltern das gut fänden.« Sie senkt den Kopf wieder; ich lasse die Fingerspitzen über ihren nackten Rücken wandern, freue mich an der Wärme ihrer glatten Haut.

»Was stellst du dir vor, Anastasia? Vegas? Eine große Hochzeit mit allem Drum und Dran? Sag es mir.«

»Nichts Großes, nur Freunde und Familie.«

»Okay. Und wo?«

Sie zuckt mit den Achseln. Anscheinend hat sie sich darüber noch keine Gedanken gemacht.

»Könnten wir hier feiern?«, frage ich.

»Bei deinen Eltern? Wäre ihnen das denn recht?«

Ich lache, stelle mir Grace' Begeisterung vor. »Meine Mutter wäre im siebten Himmel.«

»Okay, dann also hier. Das würde meinen Eltern auch gefallen.«

Und mir erst.

Ausnahmsweise sind wir uns einig und streiten nicht.

Wow, ist das eine Premiere?

Ich streiche ihr sanft über die Haare, die von unseren leidenschaftlichen Umarmungen ein wenig zerzaust sind. »Jetzt, da der Ort klar ist, müssten wir nur noch den Zeitpunkt festlegen.«

»Du solltest deine Mutter fragen.«

»Hm. Mehr als einen Monat gebe ich ihr nicht. Ich will dich zu sehr, um länger zu warten.«

»Christian, du hast mich doch schon eine ganze Weile. Okay – einen Monat.« Sie küsst mich sanft auf die Brust, und ich bin froh, dass meine innere Dunkelheit mich in Ruhe lässt. Anas Anwesenheit hält sie in Schach.

»Gehen wir mal lieber zurück. Ich möchte nicht, dass Mia uns wie letztes Mal überrascht.«

Ana lacht. »Ja, das war knapp. Mein erster Bestrafungsfick.« Ihre Fingerspitzen gleiten über mein Kinn. Ich drehe mich mit ihr herum, presse sie in den tiefen Flor des Teppichs.

»Erinnere mich nicht daran. Das war keine meiner Sternstunden.«

Ihre Mundwinkel heben sich zu einem koketten Schmunzeln; ihre Augen funkeln belustigt. »Für einen Bestrafungsfick war es ganz okay. Und immerhin hab ich so meinen Slip zurückerobert.«

»Stimmt. Auf vollkommen ehrliche Weise.« Beim Gedanken daran muss ich lachen. Ich küsse sie kurz und stehe auf. »Zieh deinen Slip an und lass uns zu dem, was von der Party noch übrig ist, zurückgehen.«

Ich schließe den Reißverschluss ihres smaragdgrünen Kleids und hänge ihr mein Jackett über die Schultern. »Bereit?« Sie verschränkt ihre Finger mit den meinen, und so schlendern wir zum oberen Ende der Treppe vom Bootshaus. Dort hält sie inne und blickt zurück auf unser Blumenparadies, als würde nun *sie* sich die Szene einprägen. »Was geschieht mit all den Lichtern und Blumen?«

»Dafür ist gesorgt. Die Floristin kommt morgen und baut die ganze Chose wieder ab. Sie hat sich mächtig ins Zeug gelegt. Die Blumen spende ich einem örtlichen Altenheim.«

Sie drückt meine Hand. »Du bist ein guter Mensch, Christian Grey.«

Hoffentlich gut genug für dich.

Meine Familie vergnügt sich im Wohnzimmer mit Karaoke. Kate und Mia tanzen und singen *We Are Family*, meine Eltern schauen ihnen zu. Alle scheinen ein bisschen beschwipst zu sein. Elliot lümmelt auf dem Sofa, nippt an seinem Bier und singt leise den Text mit.

Als Kate Ana bemerkt, winkt sie sie ans Mikro. »O mein Gott!«, kreischt Mia, lauter als die Musik. »Schaut euch mal diesen Rieseneumel an!« Sie ergreift Anas Hand und stößt einen Pfiff aus. »Christian Grey hat sich mal wieder selbst übertroffen.«

Ana lächelt verlegen, während Kate und meine Mutter sich zu ihr gesellen, um den Ring zu begutachten. Sie stoßen Laute der Bewunderung aus. Ich wachse vor Stolz innerlich über mich hinaus.

Er gefällt ihr. Er gefällt ihnen.

Das hast du gut gemacht, Grey.

»Christian, könnte ich kurz mit dir reden?« Carrick erhebt sich mit grimmiger Miene.

Jetzt?

Mit unverwandtem Blick geht er mir voran zur Tür.

»Äh, ja.« Ich sehe Grace an, doch die wendet den Kopf ab.

Hat sie ihm von Elena erzählt?

Fuck. Hoffentlich nicht.

Ich folge ihm in sein Arbeitszimmer. Er schließt die Tür hinter mir.

»Deine Mutter hat es mir gesagt«, erklärt er ohne Umschweife.

Ich schaue auf die Uhr – es ist 24:28 Uhr. Zu spät für eine solche Unterhaltung ... in jeder Hinsicht. »Dad, ich bin müde ...«

»Nein, um dieses Gespräch mogelst du dich nicht herum.« Seine Augen verengen sich, als er mich streng über den Rand seiner Brille hinweg mustert. Er ist wütend. Richtig wütend.

»Dad ...«

»Halt den Mund, Sohn, und hör mir zu.« Er setzt sich auf die Kante seines Schreibtischs, nimmt die Brille ab und fängt an, sie mit einem Tuch zu putzen, das er aus seiner Tasche gezogen hat. Ich stehe vor ihm wie schon so oft und komme mir vor wie damals mit vierzehn, als ich gerade – nicht das erste Mal – von der Schule geflogen war. Schicksalsergeben hole ich tief Luft, stemme laut seufzend die Hände in die Hüften und warte auf seine Attacke.

»Zu behaupten, ich sei enttäuscht, wäre eine Untertreibung. Was Elena getan hat, war kriminell ...«

»Dad ...«

»Nein, Christian. Du bist noch nicht dran mit Reden.« Er bedenkt mich mit einem wütenden Blick. »Sie gehört hinter Schloss und Riegel.«

Dad!

Nach kurzem Schweigen setzt er die Brille wieder auf. »Aber letztlich enttäuscht mich am meisten, wie du uns hintergangen hast. Du hast dieses Haus jedes Mal unter dem Vorwand verlassen, mit Freunden zu lernen – Freunde, die wir nie kennenlernen durften –, und in Wahrheit diese Frau gefickt.«

Herr im Himmel!

»Wie soll ich da noch irgendetwas glauben, das du uns erzählt hast?«, fährt er fort.

Nun mach aber mal halblang. Was für eine Überreaktion! »Darf ich jetzt etwas sagen?«

»Nein. Natürlich gebe ich mir dafür selbst die Schuld. Ich dachte, ich hätte dir so etwas wie Moral vermittelt. Doch nun muss ich mich fragen, ob ich dir überhaupt etwas beigebracht habe.«

»Ist das eine rhetorische Frage?«

Er schenkt meinem Einwand keine Beachtung. »Sie war eine verheiratete Frau, aber davor hattest du keinen Respekt. Und nun willst du selbst bald heiraten ...«

»Das hat nichts mit Anastasia zu tun!«

»Was fällt dir ein, mich anzuschreien?« Seine Stimme ist so leise und bedrohlich, dass ich sofort verstumme. Ich kann mich nicht erinnern, ihn je so wütend erlebt zu haben. Sein Zorn wirkt ernüchternd. »Es hat sogar sehr viel mit ihr zu tun. Du bist gerade dabei, dich lebenslang

an eine junge Frau zu binden.« Sein Ton wird sanfter. »Das überrascht uns alle. Und es freut mich für dich. Doch hier geht es um den heiligen Stand der Ehe. Wenn du davor keinen Respekt hast, solltest du nicht heiraten.«

»Dad ...«

»Und wenn du so leichtfertig mit dem Ehegelübde umgehst, das du schon bald ablegen wirst, solltest du ernsthaft über einen Ehevertrag nachdenken.«

Wie bitte? Ich hebe die Hände, um ihn zum Schweigen zu bringen. Er ist zu weit gegangen. Herrgott noch mal, ich bin erwachsen. »Lass Ana aus dem Spiel. Sie hat's nicht auf mein Geld abgesehen.«

»Hier geht's nicht um sie.« Er richtet sich auf und tritt auf mich zu. »Sondern um dich. Darum, dass du zu deiner Verantwortung stehen, dich als anständiger Mensch, dem man vertrauen kann, und als guter und würdiger Ehemann erweisen musst!«

»Scheiße, Dad, damals war ich fünfzehn!«, brülle ich ihn an. Wir stehen Nase an Nase und starren einander voller Wut an.

Woher rührt seine negative Reaktion? Mir ist klar, dass ich immer eine große Enttäuschung für ihn gewesen bin, aber so deutlich hat er mir das noch nie gesagt.

Er schließt die Augen und kneift sich in den Nasenrücken. Genau das tue ich in Stresssituationen auch. Diese Gewohnheit habe ich von ihm, aber in meinem Fall fällt der Apfel ziemlich weit vom Stamm.

»Du hast recht. Du warst noch ein Kind und wehrlos. Dir scheint allerdings nicht klar zu sein, dass das, was sie getan hat, falsch war – nach wie vor nicht, denn du verkehrst weiter mit ihr, nicht nur freundschaftlich, sondern auch geschäftlich. Ihr habt uns beide all die Jahre angelogen. Das verletzt mich zutiefst.« Er senkt die Stimme. »Sie war eine Freundin deiner Mutter, wir dachten, eine gute Freundin. Nun stellt sich heraus, dass sie das genaue Gegenteil ist. Du wirst sämtliche finanziellen Verbindungen mit ihr kappen.«

Fick dich, Carrick.

Ich würde ihm gern erklären, dass Elena gut für mich war und ich die Beziehung mit ihr nicht aufrechterhalten hätte, wenn ich anderer Meinung gewesen wäre. Doch ich weiß, das würde auf taube Ohren fallen. Er war nicht bereit zuzuhören, als ich mit vierzehn Probleme in der Schule hatte, und so wie es aussieht, ist er es immer noch nicht.

»Bist du endlich fertig?«, stoße ich voller Verbitterung hervor.

»Denk über meine Worte nach.«

Ich wende mich ab, denn ich habe genug gehört.

»Lass dir die Sache mit dem Ehevertrag durch den Kopf gehen. Der wird dir viel Kummer ersparen.«

Ohne auf ihn zu achten, marschiere ich aus seinem Arbeitszimmer und knalle die Tür hinter mir zu.

Scheißkerl!

Auf dem Flur steht Grace.

»Warum hast du's ihm erzählt?«, herrsche ich sie an, aber weil Carrick mir folgt, gibt sie mir keine Antwort. Ihr eisiger Blick ist auf ihn gerichtet.

Ich hole Ana. Wir fahren nach Hause.

Mit einer Mordswut im Bauch nähere ich mich dem Gejaule im Wohnzimmer, wo Elliot und Ana am Mikro *Ain't No Mountain High Enough* verunstalten. Wenn ich nicht so sauer wäre, würde ich lachen. Elliots falsches Gebrumme, das man nicht wirklich als »Singen« bezeichnen kann, übertönt Anas glockenhelle Stimme. Zum Glück ist der Song schon fast zu Ende, weswegen mir das Schlimmste erspart bleibt.

»Schätze, Marvin Gaye und Tammi Terrell drehen sich im Grab um«, bemerke ich trocken, als sie fertig sind.

»Ich finde, das war eine ziemlich gute Darbietung.« Elliot verbeugt sich theatralisch in Richtung Mia und Kate, die hysterisch lachen und applaudieren. Sie alle sind betrunken, so viel steht fest. Ana kichert. Sie wirkt auf höchst attraktive Weise erhitzt.

»Wir fahren nach Hause«, teile ich ihr mit.

»Ich habe deiner Mutter gesagt, dass wir hier übernachten«, erwidert sie enttäuscht.

»Ach. Gerade erst?«

»Ja. Sie hat Nachthemd und Pyjama für uns bereitgelegt. Ich hatte mich darauf gefreut, in deinem Zimmer zu schlafen.«

»Christian, ich hatte wirklich gehofft, dass ihr bleibt«, sagt meine Mutter von der Tür aus, Carrick hinter ihr. »Kate und Elliot übernachten auch hier. Ich habe gern alle meine Küken unter meinem Dach.« Sie tritt zu mir und ergreift meine Hand. »Besonders nachdem wir diese Woche fürchten mussten, dich verloren zu haben.«

Leise fluchend versuche ich, meinen Zorn im Zaum zu halten. Meine Geschwister scheinen nichts von dem Drama zu bemerken, das sich vor ihren Augen abspielt. Von Elliot erwarte ich nichts anderes, von Mia jedoch schon.

»Bleib, Sohn. Bitte.« Der Blick meines Vaters scheint mich zu durchbohren, aber an der Oberfläche wirkt er freundlich. Er hört sich nicht an, als hätte er mir gerade mitgeteilt, wie sehr ich ihn enttäusche.

Wieder einmal.

Ich strafe ihn mit Missachtung, antworte meiner Mutter. »Okay.« Das tue ich nur, weil Ana mich so flehend ansieht, und ich weiß, dass dieser wunderbare Tag verdorben wäre, wenn ich in meiner gegenwärtigen Stimmung abreise.

Ana schlingt die Arme um mich. »Danke«, flüstert sie. Ich lächle. Die dunkle Wolke, die über mir hängt, beginnt, sich aufzulösen.

»Komm, Dad.« Mia drückt ihm das Mikro in die Hand. »Der letzte Song!«, ruft sie aus.

»Bett«, sage ich zu Ana. Das ist keine Bitte. Für diesen Abend habe ich die Nase voll von meiner Familie. Sie nickt, und ich verschränke ihre Finger mit den meinen. »Gute Nacht. Danke für die Party, Mutter.«

Grace umarmt mich. »Du weißt, wie sehr wir dich lieben. Wir wollen nur dein Bestes. Ich freue mich so für euch. Und darüber, dass ihr hier seid.«

»Ja, Mom. Danke.« Ich küsse sie auf die Wange. »Wir sind müde und wollen schlafen. Gute Nacht.«

»Gute Nacht, Ana. Danke.« Grace drückt auch sie. Ich ziehe Ana weg, als Mia *Wild Thing* startet, zu dem Carrick den Text singen soll.

Das möchte ich lieber nicht miterleben.

In meinem Zimmer schalte ich das Licht an, schließe die Tür hinter uns und ziehe Ana in meine Arme, um ihre Wärme zu spüren. Ich versuche, Carricks verletzende Worte zu vergessen.

»Hey, alles in Ordnung?«, fragt sie leise. »Warum so finster?«

»Ich bin wütend auf meinen Dad. Das ist nichts Neues. Er behandelt mich immer noch wie einen Teenager.«

Ana schließt die Arme fester um mich. »Dein Vater liebt dich sehr.«

»Mag sein, doch heute Abend ist er enttäuscht von mir. Wieder einmal. Darüber mag ich im Moment allerdings nicht reden.« Ich küsse sie auf die Stirn, und sie blickt mich voller Mitgefühl und Verständnis an. Wir wollen beide nicht das Gespenst von Elena ... *Mrs. Robinson* ... heraufbeschwören.

Das erinnert mich an den Beginn dieses Abends, als Grace Elena wie eine Rachegöttin hinausgeworfen hat. Wie meine Mutter wohl reagiert hätte, wenn sie mich damals mit einem Mädchen in meinem Zimmer erwischt hätte? Plötzlich regt sich die gleiche Teenageraufregung in mir wie das Wochenende zuvor, als Ana und ich uns während des Maskenballs hier heraufgeschlichen hatten.

»Ich hab ein Mädchen in meinem Zimmer«, bemerke ich grinsend.

»Und was hast du mit diesem Mädchen vor?«, fragt Ana mit einem höchst verführerischen Lächeln.

»Hm. All die Dinge, die ich als Teenager mit Mädchen machen wollte.« Jedoch nicht konnte. Weil ich es nicht ertrug, berührt zu werden. »Es sei denn, du bist zu müde.« Ich zeichne die sanfte Wölbung ihrer Wange mit einem Fingerknöchel nach.

»Christian, ich bin todmüde. Aber auch erregt.«

O Baby. Ich habe Mitleid mit ihr und küsse sie nur kurz. »Vielleicht sollten wir wirklich schlafen. Es war ein langer Tag. Komm, dreh dich um.«

Sie tut, wie ihr geheißen, und ich strecke die Hand nach dem Reißverschluss an ihrem Kleid aus.

Während meine Verlobte friedlich neben mir schlummert, schreibe ich eine SMS an Taylor. Er soll uns am Morgen vom Escala aus Wechselkleidung bringen. Dann betrachte ich ihr Profil, staune, dass sie bereits eingeschlafen ist ... und meinen Heiratsantrag angenommen hat.

Werde ich je gut genug für sie sein können?

Eigne ich mich als Ehemann?

Mein Vater scheint seine Zweifel zu haben.

Seufzend drehe ich mich auf den Rücken und starre zur Decke empor.

Ich werde ihm beweisen, dass er sich täuscht.

Er ist stets streng mit mir gewesen. Strenger als mit Elliot oder Mia.

Scheiße. Er kennt meine dunkle Seite. Ich wälze das, was er vorhin gesagt hat, im Kopf hin und her, bis ich endlich einschlafe.

Arme hoch, Christian. Daddy macht ein ernstes Gesicht. Er bringt mir bei, wie man in den Pool springt. *So ist's richtig. Krall dich mit den Zehen am Beckenrand ein. Gut. Drück den Rücken durch. Genau. Und jetzt stoß dich ab.* Ich falle. Und falle. Und falle. Ins kühle, klare Wasser. Ins Blaue. In die Ruhe. In die Stille. Aber meine Schwimmflügel tragen mich wieder hinauf. Oben sehe ich mich nach Daddy um. *Schau, Daddy, schau.* Elliot springt auf ihn drauf, sie purzeln beide auf den Boden. Daddy kitzelt Elliot. Elliot lacht. Und lacht. Und lacht. Daddy drückt ihm einen Kuss auf den Bauch. Bei mir macht Daddy das nicht. Ich mag das nicht. Ich bin im Wasser. Ich möchte da oben sein. Bei ihnen. Bei Daddy. Und ich stehe zwischen den Bäumen. Schau Daddy und Mia zu. Sie kreischt vor Vergnügen, als er sie kitzelt. Er lacht. Sie windet sich von ihm los und springt auf ihn drauf. Er schwingt sie durch die Luft und fängt sie. Und ich stehe allein zwischen den Bäumen. Schau ihnen zu. Voller Sehnsucht. Die Luft riecht gut. Nach Äpfeln.

»Guten Morgen, Mr. Grey«, flüstert Ana, als ich die Augen aufschlage. Die Morgensonne scheint durch die Fenster; mein Körper ist um Ana herumgewunden wie eine Schlingpflanze. Der innere Knoten aus Heimweh und Schmerz – geknüpft durch einen Traum – löst sich bei ihrem Anblick auf. Ich bin hingerissen. Mein Penis richtet sich zur Begrüßung auf.

»Guten Morgen, Miss Steele.« Sie sieht wunderschön aus, obwohl sie Mias »I love Paris«-Shirt trägt. Ana wölbt die Hände um mein Gesicht. Ihre Augen funkeln, ihre zerzausten Haare glänzen im Licht der Morgensonne. Sie lässt ihren Daumen über mein Kinn gleiten, kitzelt mich an den Bartstoppeln.

»Ich hab dir beim Schlafen zugeschaut.«

»Ach, tatsächlich?«

»Und ich habe meinen wunderschönen Verlobungsring betrachtet.« Sie streckt die Hand aus und wackelt mit den Fingern. Das Licht fängt sich in dem Brillanten, der winzige bunte Regenbogen auf meine alten Kino- und Kickboxplakate an den Wänden wirft.

»Oh!«, ruft sie aus. »Das ist ein Omen.«

Ein gutes Omen, Grey. Hoffentlich.

»Den nehme ich nie wieder ab.«

»Gut!« Ich schiebe mich über sie. »Wie lang hast du mich beobachtet?« Ich reibe meine Nase an ihrer und presse meine Lippen auf ihre.

Sie drückt mich an den Schultern weg.

O nein.

Doch sie dreht mich auf den Rücken und setzt sich auf meine Hüften. Mit einer einzigen fließenden Bewegung streift sie das T-Shirt ab und wirft es auf den Boden. »Ich habe mit dem Gedanken an einen Weckruf für dich gespielt.«

»Ach?« Mein Schwanz und ich jauchzen.

Bevor ich mich gegen ihre Berührung wappnen kann, beugt sie sich zu mir herab und küsst mich sanft auf die Brust. Ihre Haare umhüllen uns beide und formen so etwas wie ein kastanienbraunes Nest. Leuchtend blaue Augen sehen mich an.

»Und hier fange ich an.« Sie küsst mich noch einmal.

Ich sauge scharf die Luft ein.

»Nun geht's weiter nach unten.« Ihre Zunge schlängelt in einer unregelmäßigen Linie mein Brustbein hinab.

Ja.

Meine innere Dunkelheit schweigt, zum Verstummen gebracht durch diese Göttin oder meine Libido – keine Ahnung, wodurch.

»Sie schmecken köstlich, Mr. Grey«, haucht sie dicht an meiner Haut.

»Freut mich zu hören«, sage ich mit rauer Stimme.

Sie leckt und knabbert an meinem Rippenbogen, während ihre Brüste meinen Unterleib streifen.

Ah!

Einmal, zweimal, dreimal.

»Ana!« Mein Atem geht schneller, ich packe ihre Knie und drücke. Als sie sich auf meinem Unterleib windet, lasse ich sie los. Sie hebt ihren Körper an; ich erwarte sie voller Begierde, erwarte, dass sie mich nimmt. Sie ist bereit.

Ich bin bereit.

Gott, so was von bereit!

Doch sie gleitet an mir hinunter, küsst meinen Bauch, züngelt in meinen Nabel und dann die Schambehaarung entlang nach unten. Wieder knabbert sie, so erregend, dass ich es in meinem Glied spüre.

»Ah!«

»Soso«, flüstert sie, betrachtet lüstern meinen nur allzu bereiten Penis und sieht mich dann kurz mit einem koketten Grinsen an. Langsam, ohne den Blick von dem meinen zu lösen, nimmt sie mich in den Mund.

Grundgütiger.

Ihr Kopf bewegt sich auf und ab, sie schützt mich mit ihren Lippen vor ihren Zähnen, während sie mich tiefer und tiefer einsaugt. Ich streiche ihr die Haare aus dem Gesicht, um ungehindert meine zukünftige Ehefrau mit den Lippen um meinen Schwanz betrachten zu können. Spanne die Pomuskeln an und hebe die Hüften, damit ich noch tiefer in sie hineinkomme, und sie macht mit, presst den Mund um mich zusammen.

Fester.

Noch fester.

Ah. Ana. Du Göttin.

Sie passt sich an meinen Rhythmus an. Ich schließe die Augen, balle die Faust um ihre Haare.

Sie kann das so gut.

»Ja«, stöhne ich und verliere mich im Auf und Ab ihres geschickten Mundes. Gleich werde ich kommen.

Urplötzlich hört sie auf.

Verdammt. Nein! Ich mache die Augen auf und sehe, wie sie sich ach so langsam auf mein schier berstendes Glied setzt. Keuchend genieße ich jeden kostbaren Zentimeter, den sie mir gewährt. Die Haare fallen ihr über die nackten Brüste. Ich strecke die Hände aus, streichle sie, lasse die Daumen über ihre harten Brustwarzen gleiten, wieder und wieder und wieder.

Sie stöhnt auf, drückt ihren Busen gegen meine Hände.

O Baby.

Dann neigt sie sich nach vorn, küsst mich. Ihre Zunge dringt in meinen Mund ein. Ich schmecke das Salz meines eigenen Körpers in ihr.

Ana.

Meine Hände umfassen ihre Hüften, ich hebe sie von mir hoch, ziehe sie wieder herunter, und gleichzeitig stoße ich nach oben.

Sie schreit auf, packt meine Handgelenke.

Ich stoße noch einmal.

Und ein weiteres Mal.

»Christian«, ruft sie flehend zur Decke hinauf, passt sich an mein Tempo an. Wir bewegen uns im Einklang. Bis sie sich auf mir auflöst, mich mit ihr reißt.

Ich vergrabe die Nase in ihren Haaren und trommle mit den Fingern auf ihrem Rücken.

Sie raubt mir den Atem.

Eine neue Erfahrung. Ana, die kontrolliert. Ana, die die Initiative ergreift. Und es gefällt mir.

»Das ist meine Vorstellung von einem Sonntagsgottesdienst«, flüstere ich.

»Christian!«, ruft sie entsetzt aus und bedenkt mich mit einem missbilligenden Blick.

Ich muss laut lachen.

Wird es mir irgendwann nicht mehr gelingen, Miss Steele zu schockieren?

Ich drücke sie fest an mich und drehe sie mit mir herum, sodass sie unter mir liegt.

»Guten Morgen, Miss Steele. Es ist mir jedes Mal aufs Neue ein Vergnügen, für Sie zu erwachen.«

Sie liebkost meine Wange. »Das Vergnügen ist ganz meinerseits, Mr. Grey.« Ihre Stimme klingt sanft. »Müssen wir aufstehen? Ich bin gern hier in deinem Zimmer.«

»Nein.« Ich schaue auf meine Armbanduhr, die auf dem Nachtkästchen liegt. Es ist 09:15 Uhr. »Meine Eltern sind in der Kirche.«

»Ich wusste gar nicht, dass sie Kirchgänger sind.«

Ich verziehe das Gesicht. »Sie sind katholisch.«

»Du auch?«

»Nein, Anastasia.«

Gott und ich gehen schon lange getrennte Wege.

»Und du?«, frage ich. Ich erinnere mich, dass Welch seinerzeit bei dem Backgroundcheck keinerlei Hinweise auf ihre Religionszugehörigkeit hatte finden können.

Sie schüttelt den Kopf. »Nein. Meine Eltern sind beide nicht religiös. Aber heute würde ich gern eine Kirche aufsuchen. Ich muss mich bei ... jemandem bedanken, dass du bei dem Hubschrauberunfall mit heiler Haut davongekommen bist.«

Ich seufze, stelle mir vor, wie ein Blitzschlag mich in ein Häufchen Asche verwandelt, wenn ich den geweihten Boden eines Gotteshauses betrete, doch ihr zuliebe werde ich es tun.

»Okay. Mal sehen, was sich machen lässt.« Ich küsse sie. »Komm mit unter die Dusche.«

Vor der Tür zu meinem Zimmer steht ein kleiner Matchbeutel aus Leder – Taylor hat frische Kleidung für uns gebracht. Ich hole den Beutel herein. Ana hat ein Handtuch um den Leib geschlungen, auf ihren Schultern glitzern Wassertropfen. Sie betrachtet meine Pinnwand, das Foto der Crackhure. Sieht mich fragend an ... eine Frage, die ich nicht beantworten will. »Du hast es immer noch«, stellt sie fest.

Ja, ich habe es noch. Na und?

Die Frage steht zwischen uns im Raum. Ihre Augen beginnen in der Morgensonne zu leuchten; sie scheinen mich anzuflehen, dass ich etwas sage. Doch ich kann nicht. Darüber will ich nicht reden. Einen kurzen Moment fühle ich mich an den Magenschwinger erinnert, den ich zu spüren glaubte, als Carrick mir das Bild vor so vielen Jahren gab.

Nein, Grey, denk nicht daran.

»Taylor hat uns frische Kleidung zum Wechseln gebracht«, verkünde ich mit rauer Stimme und werfe den Beutel aufs Bett. Es dauert quälend lange, bis sie etwas erwidert.

»Okay«, sagt sie schließlich, tritt ans Bett und öffnet den Reißverschluss des Beutels.

Ich habe mir den Bauch vollgeschlagen. Nach der Kirche hat meine Mutter ihr traditionelles Brunch zubereitet: Speck, Würstchen, Kartoffelrösti, Eier und englische Muffins, alles köstlich und nicht gerade gut fürs Herz. Grace ist schweigsam. Vermutlich hat sie einen Kater.

Den ganzen Morgen über gehe ich meinem Vater aus dem Weg.

Die Auseinandersetzung gestern Abend habe ich ihm noch nicht verziehen.

Ana, Elliot und Kate befinden sich in einer hitzigen Debatte – ausgerechnet über Speck – und streiten um das letzte Würstchen. Ich höre nur mit halbem Ohr zu, während ich in der Sonntagsausgabe der *Seattle Times* über die Crashes örtlicher Banken lese.

Mia fordert, ihren Laptop in der Hand, lauthals ihren Platz am Tisch zurück. »Schaut euch das an. Auf der Website der *Seattle Nooz* steht schon was über deine Verlobung, Christian.«

»Schon?«, wiederholt Mom erstaunt.

Haben diese Arschlöcher nichts Besseres zu tun?

Mia liest den Artikel vor. »Ein Vögelchen hat uns von der *Nooz* gezwitschert, dass der begehrteste Junggeselle von Seattle, Christian Grey, endlich geangelt wurde, und bald die Hochzeitsglocken läuten werden.« Ich blicke zu Ana hinüber, die erblasst und mit großen Augen zuerst Mia und dann mich ansieht.

»Wer ist die Glückliche?«, fährt Mia fort. »Die *Nooz* ist ihr auf der Spur. Bestimmt muss sie sich gerade durch einen ellenlangen Ehevertrag kämpfen.« Mia fängt zu kichern an.

Halt den Mund, Mia.

Sie verstummt. Ohne auf sie und die bangen Blicke der anderen zu achten, wende ich mich Ana zu, die noch blasser wird.

»Nein«, forme ich mit den Lippen, um sie zu beruhigen.

»Christian«, meldet sich mein Vater zu Wort.

»Darüber will ich nicht mehr reden«, knurre ich. Er macht den Mund auf, um etwas zu sagen.

»Kein Ehevertrag!«, herrsche ich ihn so unfreundlich an, dass er ihn wieder schließt.

Halt den Mund, Carrick!

Ich wende mich meiner Zeitung zu und ertappe mich dabei, wie ich in meiner Wut ein ums andere Mal denselben Satz im Wirtschaftsteil lese.

»Christian«, flüstert Ana. »Ich unterschreibe, was immer ihr, du und Mr. Grey, wollt.«

Als ich den Kopf hebe, merke ich, dass sie mich mit feuchten Augen anfleht.

Ana. Hör auf.

»Nein!«, rufe ich aus, um sie endlich von dem Thema abzubringen.

»Zu deinem Schutz.«

»Christian, Ana ... Ich finde, ihr solltet das unter vier Augen besprechen«, ermahnt Grace uns und tadelt Carrick und Mia mit einem finsternen Blick.

»Ana, es geht nicht um dich«, murmelt Dad. »Und bitte sag Carrick zu mir.«

Versuch nicht, dich bei ihr einzuschmeicheln. Ich brodle innerlich. Plötzlich bricht hektische Aktivität aus. Kate und Mia stehen auf, um den Tisch abzuräumen, und Elliot spießt hastig das letzte verbliebene Würstchen mit der Gabel auf.

»Ich liebe Würstchen«, verkündet er übertrieben fröhlich mit deutlich zu lauter Stimme.

Ana betrachtet geknickt ihre Finger.

Herrgott, Dad. Schau nur, was du angerichtet hast.

Ich nehme ihre Hände und flüstere so leise, dass nur sie mich verstehen kann: »Achte gar nicht auf Dad. Er ist stinksauer wegen Elena. Was er sagt, ist nur gegen mich gerichtet. Ich wünschte, meine Mutter hätte den Mund gehalten.«

»Er hat ja recht, Christian. Du bist sehr reich, und ich bringe nichts in die Ehe mit als mein Studentendarlehen.«

Baby, ich will dich, egal, wie, und das weißt du auch!

»Anastasia, wenn du mich verlässt, kannst du alles mitnehmen. Du hast mich schon einmal verlassen. Ich weiß, wie sich das anfühlt.«

»Das war etwas anderes«, sagt sie leise. Und runzelt die Stirn. »Aber vielleicht willst ja du mich verlassen.«

So ein Unsinn!

»Christian, möglicherweise mache ich irgendeine Dummheit, und du ...« Sie verstummt.

Ana, das halte ich für höchst unwahrscheinlich. »Hör sofort damit auf. Das Thema ist beendet. Darüber reden wir nicht mehr. Kein Ehevertrag. Weder jetzt noch irgendwann sonst. Punkt.«

Auf der Suche nach sichererem Terrain stolpere ich durch meine Gedanken, und plötzlich habe ich eine Idee. An Grace gewandt, die mich händeringend anschaut, frage ich: »Mom, können wir die Hochzeit hier feiern?«

Ihr Entsetzen verwandelt sich in Freude und Dankbarkeit. »Christian, das wäre wunderbar.« Sie fügt hinzu: »Ihr wollt keine kirchliche Trauung?«

Als sie meinen Blick sieht, dringt sie nicht weiter in mich.

»Wir machen liebend gern die Gastgeber für eure Hochzeit. Nicht wahr, Cary?«

»Ja. Ja, natürlich.« Mein Vater lächelt Ana und mich an, doch ich schaffe es nicht, ihm in die Augen zu schauen.

»Habt ihr euch schon auf ein Datum geeinigt?«, erkundigt sich Grace.

»In vier Wochen.«

»Christian, das ist nicht genug Zeit!«

»Es ist mehr als genug Zeit.«

»Ich brauche mindestens acht Wochen!«

»Mom, bitte.«

»Sechs?«, bittet sie.

»Das passt uns gut. Danke, Mrs. Grey«, meldet sich Ana zu Wort und sieht mich warnend an, damit ich ihr nicht widerspreche.

»Okay, dann also sechs«, gebe ich mich geschlagen. »Danke, Mom.«

Auf der Fahrt zurück nach Seattle schweigt Ana. Wahrscheinlich denkt sie über meinen morgendlichen Ausbruch gegenüber Carrick nach. Unser Streit vom Vorabend wurmt mich nach wie vor – seine Missbilligung spüre ich fast wie einen Dorn im Fleisch. Tief in meinem Innern fürchte ich, dass er recht hat. Vielleicht eigne ich mich tatsächlich nicht als Ehemann.

Verdammt, ich werde ihm beweisen, dass er sich täuscht.

Ich bin nicht der Teenager, für den er mich hält.

Ich starre blind die Straße vor uns an. Mein Mädchen sitzt neben mir, wir haben einen Hochzeitstermin, und eigentlich sollte ich auf Wolke sieben schweben, aber ich werde die Gedanken an die Tirade meines Vaters über Elena und den Ehevertrag einfach nicht los. Immerhin glaube ich, dass er weiß, wie sehr er sich vergaloppiert hat. Beim Abschied hat er ungeschickt versucht, seinen Fehler auszumerzen, doch auch dieser Versuch schmerzt.

Christian, ich habe stets alles in meiner Macht Stehende getan, um dich zu schützen. Und ich habe versagt. Ich hätte für dich da sein sollen.

Das hätte er mir am Abend zuvor gestehen sollen. Hat er aber nicht getan.

Ich schüttele den Kopf. Schluss mit dieser Scheiße!

»Hey, ich hab eine Idee.« Ich lege die Hand auf Anas Knie und drücke es.

Vielleicht lacht mir jetzt das Glück – vor der St. James Cathedral entdecke ich einen Parkplatz. Ana betrachtet zwischen den Bäumen hindurch das majestätische Bauwerk, das einen Häuserblock an der Ninth Avenue beherrscht, und wendet sich mir dann mit einem fragenden Blick zu.

»Kirche«, erkläre ich.

»Das ist eine ziemlich große Kirche, Christian.«

»Stimmt.«

Sie schmunzelt. »Und genau richtig.«

Hand in Hand schreiten wir durch eine der vorderen Türen in den Vorraum und weiter ins Mittelschiff. Ganz automatisch strecke ich den Arm nach dem Weihwasserbecken aus, um mich zu bekreuzigen, halte jedoch gerade noch rechtzeitig inne, denn wenn mich wirklich ein Blitzschlag treffen sollte, dann jetzt, das weiß ich. Ich bemerke Anas Überraschung und wende mich dem beeindruckenden Innern der Kirche zu, während ich auf Gottes Gericht warte.

Nein. Heute scheint es keinen Blitzschlag zu geben.

»Alte Gewohnheiten«, murmle ich, ein wenig verlegen, aber auch erleichtert darüber, dass ich nicht in ein Häuflein Asche verwandelt worden bin. Nun betrachtet Ana die hohe, reich geschmückte Decke, die rostfarbenen Marmorsäulen, die atemberaubend schönen Buntglasfenster. Sonnenlicht strömt durch das Rundfenster in der Kuppel des Querschiffs, als wollte Gott auf diesen Ort herablächeln. Spirituelle Stille erfüllt das Mittelschiff, die lediglich durch das gelegentliche Husten eines der wenigen Besucher gestört wird. Hier herrscht Ruhe, dies ist ein Rückzugsort vom geschäftigen Seattle. Das hatte ich völlig vergessen, aber ich war ja auch schon Jahre nicht mehr hier. Den zeremoniellen Pomp einer katholischen Messe habe ich immer geliebt. Die Rituale. Den Geruch von Weihrauch. Grace hat dafür gesorgt, dass ihre drei Kinder sich in katholischen Dingen auskannten, und es hat eine Zeit gegeben, in der ich alles getan hätte, um meiner neuen Mutter zu gefallen.

Doch dann kam ich in die Pubertät, und das hörte auf. Meine Beziehung zu Gott hat sich nie wieder erholt, und das hat die Beziehung zu meiner Familie, besonders zu meinem Vater, verändert. Ab meinem dreizehnten Lebensjahr lagen wir uns ständig in den Haaren. Ich schiebe die Erinnerung daran beiseite. Sie schmerzt zu sehr.

Nun, in der stillen Pracht des Mittelschiffs, werde ich überwältigt von einem vertrauten Gefühl des inneren Friedens. »Komm, ich zeig dir was.« Wir gehen das Seitenschiff entlang. Anas Absätze klappern auf dem Weg zu einer kleinen Kapelle. Ihre goldenen Wände und der dunkle Boden sind der ideale Hintergrund für die Statue der Heiligen Maria inmitten flackernder Kerzen.

Ana verschlägt es den Atem, als sie sie sieht.

Für mich ist dies nach wie vor einer der schönsten Schreine, die ich kenne. Die Jungfrau, züchtig die Augen niedergeschlagen, hält ihr Kind auf dem Arm. Ihr gold-blaues Gewand schimmert im Licht der Kerzen.

Der Anblick ist atemberaubend.

»Meine Mutter hat uns manchmal zur Messe in diese Kirche mitgenommen. Das hier war mein Lieblingsort: der Altar der Heiligen Jungfrau Maria«, flüstere ich.

Ana saugt alles, die Statue, die Wände, die dunkle, mit goldenen Sternen verzierte Decke, in sich auf. »Hat sie dich zu deiner Madonnensammlung inspiriert?«, fragt sie erstaunt.

»Ja.«

»Mütter«, sagt sie leise und sieht mich an.

Ich zucke die Achseln. »Ich kenne ihre gute und ihre schlechte Seite.«

»Deine leibliche Mutter?«, erkundigt sie sich.

Ich nicke.

Ihre Pupillen weiten sich.

Ich wende mich ab. Es tut zu weh.

Ich stecke einen Fünzigdollarschein in den Opferstock und reiche Ana eine Kerze. Ana drückt kurz meine Hand, bevor sie den Docht mit einer anderen dünnen Kerze entzündet und die ihre in eine der Metallhalterungen an der Wand steckt. Sie flackert hell. »Danke«, sagt sie leise in Richtung der Heiligen Jungfrau, legt einen Arm um meine Leibesmitte und schmiegt den Kopf an meine Schulter. So stehen wir eng umschlungen und nachdenklich schweigend an diesem heiligsten aller heiligen Orte im Herzen der Stadt.

Der Frieden, die Schönheit und die Gesellschaft von Ana heben meine Laune. Soll die Arbeit am Nachmittag doch bleiben, wo der Pfeffer wächst! Schließlich ist Sonntag, und ich will ein bisschen Spaß mit meinem Mädchen. »Wollen wir uns das Spiel anschauen?«, frage ich.

»Das Spiel?«

»Die Phillies gegen die Mariners in Safeco Field. GEH hat dort eine Lounge.«

»Warum nicht? Macht bestimmt Spaß.« Ana strahlt.

Hand in Hand gehen wir zurück zum R8.